

Lakritze

Eine Geschichte mit Happy End

von Ina Winkler



Begonnen hat alles in Ostfriesland mit der heiligen Mittagsstunde und dem Sofakissen der Mutter. Wenn die beiden sich mit ihrem Buch gemütlich gemacht hatten, griff die kleine Hand von Ilse immer wieder unter das Kissen, wo eine Tüte mit Lakritze lagerte. Die Lakritze auf dem Sofa war Gemeineigentum, »aber es wurde durchaus registriert, wenn die Tüte nach meiner Lektüre halb leer war.« Alle liebten Lakritze: die Großmutter, die Mutter, und Ilse ganz besonders.

Wenn Wochenmarkt war, radelte sie nach der Schule gleich zum Süßwarenstand, wo es holländischen *Muntdrop* gab. Dafür hätten die Mütter noch Verständnis gehabt, doch als Ilse nach ihrem Studium der Volkswirtschaft plötzlich verkündete, sie wolle ein Lakritzgeschäft eröffnen, schlugen sie die Hände über dem Kopf zusammen.

Auch die Berliner Bankangestellten waren nicht unbedingt überzeugt von der Geschäftsidee, Ilse lief von Bank zu Bank. »Berlin hatte keine Ahnung von Lakritze, nicht einmal im KaDeWe gab es die!« Lakritz spaltet die Welt in zwei Hälften. »Es gibt einen Lakritz-Äquator.« Die Weißwurstliebhaber im Süden nennen sie verächtlich »Bärendreck«.

Doch das alles konnte Ilse nicht bremsen: Sie eröffnete gemeinsam mit Frank ein Lakritzgeschäft. Dass sich der kapitalismuskritische Politologe in eine Volkswirtschaftlerin verliebte, war ein Glück: Sonst hätte Frank womöglich lebenslänglich Taxi fahren müssen und Ilse wäre Managerin geworden, obwohl sie »das Wort *Gewinnmaximierung* schon nicht mehr hören« konnte. »Wir wussten aus unseren früheren Jobs was wir nicht mehr wollten, und suchten einen eigenen Stil á la Leben und arbeiten«

Das erste Lakritzlager war in der Eisenbahnstraße unterm Bett. Wie alle echten Kreuzberger starteten sie auf Berlins Straßenmärkten, aber im September 1997 warteten sie erstmals in einem nach wochenlanger Arbeit kunstvoll gestalteten Laden in der Graefestraße Nr. 75 auf Kundschaft. Doch »die Scharen ließen auf sich warten. Kurz vor 10 Uhr traute sich eine ältere Dame herein, ich wurde total nervös und wußte nicht, was sagen! Frank fing die Situation charmant auf und erkundigte sich nach ihren Wünschen. *Wissen Sie, wann der Uhrmacher nebenan öffnet?* Frank gab Auskunft und fiel fast auf die Knie mit seiner Bitte, als erste Kundin, die unseren Laden betritt, etwas mitzunehmen, Preis verhandelbar. Die Dame war etwas überfordert, kaufte schließlich holländische Kekse und ward nie mehr gesehen.«

Doch es dauerte nicht lange, da füllte sich der kleine Laden. Alt und Jung stand auf der Straße und rollte die Lakritzschnecken auf oder ließ die schwarzen Würmer lässig aus den Mundwinkeln baumeln. Kinder kamen nach der Schule, Ayleen sogar schon vor

der Schule. Heute, 30 Jahre später, ist sie immer noch da. Als Angestellte.



»Wir hatten mal 14 Mitarbeiter, lauter Studenten. Die blieben alle, bis sie mit dem Studium fertig waren.« Man feierte Partys, es gab ein

Gärtchen im Hof, und »Weihnachten war immer sehr, sehr lustig.«

Kadó, wie das Lädchen hieß, wurde zur Institution, das Schaufenster ständig umgestaltet: Zu sehen waren alte Lakritzdosen, auf denen die heilsame Wirkung der Süßholzwurzel »für Redner, Sänger und Raucher« angepriesen wurde. Es gab ostfriesische Küstenlandschaften mit Leuchttürmen, Lakritzschmuck, Lakritzroboter und Lakritzmonster. Wie die Weinhändler reisten Ilse und Frank durch die Lande, übersprangen hinter Bayern die Alpen, durchkämmten auf der Suche nach Lakritze die Niederlande, Frankreich, Spanien, Skandinavien und Island; wurden vom italienischen Lakritz-Baron Amarelli nach Kalabrien eingeladen und bestaunten dessen Süßholz-Plantage hinterm Gutshaus. Sie kauften Sorten aus Europa, bis das Fernsehen und die Zeitungen berichteten, das KaDeWe bei ihnen kaufte und die Yorck Kinos neben Popcorn und Bier Lakritze anboten. Tatortkommissarinnen kamen, Comedians von der *Heute-Show*, Bürgermeisterinnen. Doch auch im Märchen von der kleinen Ilse, die so gern Lakritze aß, gibt es den bösen Geist. Schon zwei Mal waren die Lakritzhändler umgezogen, da kaufte ein smarter junger Mann mit Laptop unterm Arm ihren Laden. Der Politologe und die Volkswirtin gingen sofort »in Kampfstellung«.

Als die Miete verdoppelt wurde, zogen die Lebensmittelhändler gegen den Lebensraumhändler vor Gericht. Denn auf dem Spiel standen keine Quadratmeter, sondern ein Lebenswerk. In liebevoller Kleinarbeit und vielen Jahren hatten Ilse, Frank und nicht zuletzt der Architekt Dirk Soboll dem Geschäft ein unvergessliches Gesicht gegeben. Auf der Website von Kadó ist alles noch da, die alten Waagen und die Kasse, die geschwungenen Regale mit den vielen Gläsern... Nur der unvergleichliche Duft der Lakritze entströmt dem Rechner noch nicht.

Und doch hat diese typische Kreuzberger Geschichte ein kleines ein Happy-End. Denn neben der Nummer 75 gab es immer schon das Lakritzlager in der Nummer 68. Hier befindet sich seit vier Jahren das kleine *Lakritzfenster* mit einem Verkaufschalter, durch das ständig kleine Lakritztütchen auf die Straße wandern.

Vergessen wird man die Geschichte von Deutschlands erstem Lakritzfachgeschäft in der Graefestraße ohnehin so schnell nicht.

Kürzlich, nach der Sportstunde im *TiB* kam Frank in der Sauna mit einem Vater ins Gespräch. Man plauderte über dies und das und blieb an der klebrigen Lakritze hängen. »Ach! Sie haben diesen Laden in der Graefestraße gemacht? Wissen Sie, mein Sohn hat kürzlich den ganzen Lakritzladen aus Knete nachgebaut.« Da mischten sich unter Franks Schweißperlen einige Perlen der Rührung.
